

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage
Gegründet im Jahre 1868

Sehet, jetzt sagt man „heute" (bis zur Ankunft des Menschensohnes), und wahrlich, es ist ein Opfertag und ein Tag für den Zehnten meines Volkes; denn wer den Zehnten gibt, wird nicht zerstört werden (bei seiner Ankunft).
L. u. B. 64 : 23.

Nr. 10	15. Mai 1931	63. Jahrgang

Zehn Gründe, warum ich Zehnten zahle.

Folgende zehn Gründe, warum er Zehnten bezahlt, werden von Dr. George H. Brimhall, dem in den Ruhestand getretenen Präsidenten der Brigham-Young-Universität, Provo (Utah), angeführt:

1. Weil ich fähig sein möchte, *ständig zu beten;* zu beten für Zion und sein Wohlergehen, für die Führer der Kirche, auf daß sie Einfluß und Macht haben mögen; ja, dafür beten zu können, ohne den quälenden Gedanken, selbst nichts getan zu haben, das Wohlergehen Zions zu fördern und seinen Führern zu helfen.

2. Weil ich imstande sein möchte, *ständig am Abendmahl teilzunehmen.* Das Genießen von dem Brot ist eine Verordnung, durch welche ich Gott vor den Menschen bekenne, daß ich willig sei, Seine Gebote zu halten; und Er hat geboten, daß ich den zehnten Teil meines jährlichen Einkommens abgebe.

Beim Trinken des Wassers bezeuge ich, daß ich des Herrn gedenke, und mein Gewissen wird ermahnt, des Herrn auch in meinen Zehnten und Opfern zu gedenken.

3. Weil ich das freudige Bewußtsein haben möchte, *meinem Himmlischen Vater ein ehrlicher Geschäftsteilhaber zu sein.* Mein Vertrag mit Ihm lautet: Ein Teil für Ihn und neun Teile für mich mit Seinem Segen. Das Nichtbezahlen des Zehnten wird von der Heiligen Schrift als größte Unehrlichkeit gebrandmarkt.

4. Weil ich von meiner Gemeinde *als ehrenwerter Mensch* angesehen werden und meinen Teil zur Deckung der Gemeindekosten tragen möchte. Sie wissen vielleicht, was es heißt, einen Reise-

gefährten zu haben, der immer nur freigehalten werden will. Derjenige, welcher seinen Teil bezahlen kann und es nicht tut, ist ein Schmarotzer und verdient weder die Achtung noch die Zuneigung seiner Mitmenschen.

5. Weil *ich die Wohlfahrt möchte,* die einzig und allein durch das materielle Wachstum des Gemeinwesens kommen kann. Die Geschichte der Kirche, welcher ich als Mitglied angehöre, ist voll von großen Ruhmestaten, die zu vollbringen ihr bestimmt waren. Ich möchte das Gefühl haben, daß ich sowohl materiell wie geistig ihres Wohlstandes teilhaftig bin. Ich möchte die Gewißheit haben, daß meine Bemühungen eingegraben stehen an den Mauern ihrer Tempel, ihrer Versammlungshäuser, ihrer Schulen und Krankenhäuser, als auch in dem Verbreiten und der Verteidigung ihrer Lehren.

6. Weil ich das Gesetz *gesellschaftlicher Gleichheit und Gerechtigkeit* leben möchte. Dieses Gesetz sieht für jedermann Hilfe nach seinen Bedürfnissen vor. Der Zehnte ist einer der größten geldlichen Ausgleicher. Wenn alle danach lebten, würde es sich herausstellen, daß «für alle genug da wäre und daß man noch sparen könnte».

7. Weil ich mir *die Gewohnheit, zu sparen,* aneignen möchte, zu der einem das Zehntenzahlen verhilft. Der Zehntenzahler ist ein guter Geldausgeber, jedoch kein gleichgültiger.

8. Weil ich *meine Willenskraft ausbilden will,* wozu mir das Zehntenzahlen der beste Lehrmeister ist. Willensschwache Menschen werden nicht bereit sein, ihre Ehrenschuld zuerst zu begleichen.

9. Weil ich das *Wohlergehen fördern möchte,* daß die Zehnten zahlende Gruppe unter den Mitgliedern der Kirche kennzeichnet. Die Zehntenzahler gehören in der Regel zu den Helfern des Gemeinwesens; sie sind nicht allein hochherzig, sondern sie besitzen auch etwas, womit sie hochherzig sein können.

10. Weil ich möchte, daß mein Gewissen, das Buch meines Volkes und meines Gottes meine *Aufrichtigkeit* in der Verteidigung des Wahlspruches der Kirche bezeugen, der da heißt: *«Jedes Mitglied ein Zehntenzahler»,* und ich möchte ein *Mitglied* sein.

Gedanken über den Zehnten.

Von Profet Joseph F. Smith.

Das Gesetz des Zehnten ist ein Prüfstein.

Das Gesetz des Zehnten ist ein Prüfstein, wodurch die einzelnen Menschen geprüft werden sollen. Wer es versäumt, diesen Grundsatz zu beachten, soll als ein Mann bekannt sein, dem die Wohlfahrt Zions gleichgültig ist, der seine Pflicht als Mitglied der Kirche vernachlässigt und nichts dazu beiträgt, den zeitlichen Fortschritt des Reiches Gottes zu erstreben. Er trägt auch nichts dazu bei, das Evangelium unter den Völkern der Erde zu verbreiten und versäumt es, das zu tun, was ihn zum Empfangen der Segnungen und Verordnungen des Evangeliums berechtigen würde.

Das Gesetz des Zehnten, das Gesetz der Einkünfte.

Das Gesetz des Zehnten hat einen ähnlichen Zweck wie das Gesetz der Steuern, das in jedem Staat, jedem Land und jedem Gemeinwesen der Welt erlassen wird, so viel mir bekannt ist. Es gibt nichts dergleichen wie eine Körperschaft von Menschen, die sich zu irgendeinem wichtigen Zweck zusammenschließen, und nicht für Mittel Sorge tragen, um ihre Absichten durchzuführen. Das Gesetz des Zehnten ist das Einkommengesetz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Ohne dasselbe wäre es nicht möglich, die Absichten des Herrn auszuführen.

Der 15. Mai 1829.

Von Präsident John A. Widtsœ.

Priestertum!

Vollmacht, Kraft, Vorrecht!

Vollmacht, in irgendeinem Unternehmen zu handeln, muß von denen kommen, die an der Spitze des Unternehmens stehen. Man kann sie sich nicht aneignen; man muß sie von denen erhalten, die das Recht dazu haben, sie zu übertragen. Dieser Grundsatz wird in dem kleinsten menschlichen Wirkungskreis befolgt. Jeder Beamte oder Geschäftsmann muß darauf vorbereitet sein, ein Vollmachtszeugnis von denjenigen, die das Unternehmen leiten, vorzuzeigen. In der Kirche Gottes kann es nicht anders sein.

In einer Kirche, die von Menschen gegründet wurde, mag wohl eine Vollmacht von Menschen völlig ausreichen. In der Kirche Gottes aber muß die Vollmacht, sie auszubauen und in ihr zu wirken, vom Herrn kommen. Unvollständig und unvollkommen ist die Kirche, die eine solche Vollmacht nicht besitzt. Das Priestertum, nämlich das wahre Priestertum, besitzt solch eine göttlich übertragene Vollmacht, rechtmäßig zu sprechen und zu handeln zugunsten des Planes Gottes für Seine Kinder.

Kraft muß mit Vollmacht verbunden werden, damit irgendeine Aufgabe vollbracht werden kann. Es ist nicht genug, wenn man die Vollmacht besitzt, ein Haus zu bauen; man muß auch die Kraft haben, das Material zu beschaffen und zu bearbeiten, aus dem das Haus erbaut werden soll. Es genügt nicht, die Vollmacht zu haben, die Grundsätze des Evangeliums zu predigen und in seinen Verordnungen zu amtieren: man muß die Kraft besitzen, die Wahrheit zu predigen, damit die Menschenherzen überzeugt werden, und alle Tätigkeiten vorwärts zu bringen, die von der Kirche für die menschliche Wohlfahrt vorgesehen sind. Das Priestertum gibt der Vollmacht die Kraft bei. Es bringt den Träger in solch eine Verbindung mit den göttlichen Kräften, daß er fähig wird, wenn er einen guten Lebenswandel führt, die von ihm verlangte Arbeit wirksam auszuführen. Durch diese Kraft bringt der Schwache den Mächtigen zu Fall, der Ungelehrte wird den Gelehrten in den Schatten stellen

und geistige Segnungen fließen dem Treuen zum Troste zu. Derjenige, der das Priestertum trägt, spricht und handelt mit Vollmacht und Kraft.

Das Vorrecht, das durch das Priestertum übertragen wird, ist nicht geringer als seine Vollmacht und Kraft. Dem Mann, der das Priestertum trägt, wird das Vorrecht des amtsmäßigen Zusammenwirkens mit dem Herrn in der Ausarbeitung des Erlösungsplanes gegeben. Teilhaberschaft mit dem Herrn ist, wenn sie uns auch unscheinbar dünkt, das höchste Vorrecht.

Das Evangelium ist auf Liebe gegründet — auf die Liebe eines Himmlischen Vaters zu Seinen Kindern. Das Priestertum verleiht seinem Träger das Vorrecht, der Menschheit in Liebe zu dienen, nach den Bedürfnissen der Armen und geistig oder körperlich Notleidenden zu sehen und einen Ausweg für die Sorgen der Menschenherzen zu finden — in Demut und menschlicher Schwachheit die Arbeit für den Vater zu verrichten, und doch mit Vollmacht und geistiger Kraft. Ist das nicht ein seltenes Vorrecht?

Welche dreifache Gelegenheit ist durch das Priestertum gebracht worden: Vollmacht, die Kirche Christi aufzurichten und zu leiten; die Kraft, diese Vollmacht wirksam und zeitentsprechend auszuüben; und das Vorrecht der täglichen, rechtmäßigen Zusammenarbeit mit den immer größer werdenden Absichten des Herrn für die Menschheit — einem Teil Seiner Familie. Das wahre Priestertum, das richtig erfaßt und angewandt ist, bietet die Möglichkeit, jeden edlen Wunsch auszuführen.

Dieses und mehr waren die Gaben, die auf die Erde gebracht wurden, als Johannes der Täufer am 15. Mai 1829 seine Hände auf Joseph Smith und Oliver Cowdery legte und ihnen das Aaronische Priestertum übertrug.

Das war ein gesegneter Tag!

Das Zeugnis des Aeltesten David Wyman Patten.

Aeltester David Wyman Patten war vom 15. Februar 1835 bis zum 25. Oktober 1838 Mitglied des Rates der Zwölf Apostel.

Einer der ersten Märtyrer der Kirche war Aeltester Patten. Er wurde ungefähr um das Jahr 1800 in Theresa, im Staate New York, geboren. Von frühster Kindheit an zeigte er einen starken Hang zur Religion. Auch suchte er nach der wahren Kirche Christi, die ja in ihrer Reinheit hervorkommen sollte, und erwartete so lange zu leben, bis er sie gefunden hätte. Im Jahre 1830 hörte er zum erstenmal vom Buche Mormon und bekam es zu sehen. Von der Zeit an begann er Gott um einen stärkern Glauben anzurufen. Am 15. Juni 1832 wurde er dann von seinem Bruder, John Patten, in der Green-Grafschaft, im Staate Indiana, getauft. Zwei Tage später, am 17. Juni, wurde er von Elisha H. Groves zum Aeltesten ordi-

niert und mit einem Bruder Wood ausgesandt, im Kreise Michigan das Evangelium zu predigen. Während dieser, seiner ersten Mission geschahen unter seinen Händen viele bemerkenswerte Krankenheilungen. Oftmals ging er zu Kranken, die sagten, daß sie Glauben besäßen und versprachen, dem Evangelium zu gehorchen, wenn es ihnen wieder besser gehen sollte, und gebot ihnen im Namen des Herrn, aufzustehen und geheilt zu sein, und in demselben Augenblick erhoben sie sich gesund.

Von weither kamen viele Leute zu ihm und ließen sich die Hände auflegen, um von ihren Krankheiten geheilt zu werden, denn sie erkannten die wunderbare Gabe, welche der Herr dem Aeltesten Patten übertragen hatte. Fast täglich heilte er Kranke. Unter vielen andern wurde auch eine Frau, die zwanzig Jahre lang ein schweres Leiden mit sich herumtrug, in einem Augenblick geheilt. Am 25. Februar 1833 kehrte er von seiner Mission ehrenvoll entlassen nach Kirtland zurück.

In Orleans, in der Jefferson-Grafschaft, N. Y., rief Aeltester Patten eine Gemeinde ins Leben, die nach einiger Zeit 18 Mitglieder zählte. In jenem Ort war er stärkster Verfolgung, Widerwärtigkeit und üblem Gerede ausgesetzt. Auch in Henderson fand er gerechte Menschen, die sein Zeugnis empfingen. Acht Personen konnte er dort taufen. Als diesen die Hände aufgelegt wurden, fiel der Heilige Geist auf sie und sie redeten in Zungen und profezeiten. Während des Sommers brachte Aeltester Patten noch mehrere andre Gemeinden zu hoher Blüte, die eine Gesamtmitgliedschaft von 80 Personen hatten. Er schreibt darüber: «Wunderbar arbeitete der Herr mit mir, ja durch Zeichen und Wunder wirkte Er, die denen folgten, die an die Fülle des Evangeliums Jesu Christi glaubten: wurden doch die Tauben hörend, die Blinden sehend und die Lahmen gehend gemacht. Gichtbruch, verkümmerte oder abgestorbene Glieder und aller Art Gebrechen, die man im Lande fand, wurden durch die Macht Gottes wiederhergestellt und geheilt. Diese Macht tat sich durch Seine Diener kund.»

Am 12. September 1834 trat Aeltester Patten seine zweite Mission, das Evangelium zu verkündigen, an. Er reiste nach Paris, in der Henry-Grafschaft, Tenn., wo er ungefähr drei Monate blieb und das Wort Gottes in jener Gegend predigte. 20 Personen wurden getauft und mehrere Heilungen durch die Macht Gottes vollbracht. Unter diesen verdient die Heilung einer Frau Johnson F. Lane besondre Erwähnung. Die Frau glaubte dem Zeugnis des Aeltesten Patten, der seine Hände auf sie legte und sagte: «Im Namen Jesu Christi verbanne ich dein Leiden und gebiete ihm, deinen Körper zu verlassen!» Daraufhin nahm er sie bei der Hand und gebot ihr im Namen Jesu Christi, aufzustehen. Sie stand sogleich auf und war völlig gesund. Dann gebot er ihr, in das Wasser zu steigen und sich taufen zu lassen, was sie zur selben Stunde tat. Nachdem er sie getauft hatte, verhieß er ihr, daß es ihr von nun an besser gehen, sie bald vollauf bei Kräften sein und

daß sie in noch nicht einem Jahre einem Sohne das Leben schenken würde. Obwohl sie schon über zwölf Jahre verheiratet war, hatte sie doch keine Kinder. Diese ihr von einem Diener Gottes gegebene Verheißung aber erfüllte sich buchstäblich. Sie gebar einen Sohn, den die Eltern David Patten nannten, und danach schenkte sie noch sechs Kindern das Leben. Im folgenden Winter kehrte Aeltester Patten von Tennesse nach Kirtland zurück, und am 15. Februar 1835 wurde er unter den Händen Oliver Cowderys, David Whitmers und Martin Harris' zum Apostel ordiniert.

Eine außergewöhnliche Kundgebung der Macht Gottes.

Als sich Aeltester Patten und Warren Parrish im Hause des Seth Utley in der Benton-Grafschaft, Tenn., befanden, und das war am 19. Juni 1835, da kam ein Pöbelhaufe von ungefähr 40 bewaffneten Männern und nahm sie gefangen, weil sie vom Zweiten Kommen Christi profezeit hatten. Man brachte sie vor ein Scheingericht. Verteidigen durften sie sich nicht und natürlich lautete das Urteil auf schuldig, da man sie des «Verbrechens überführt» hatte. Bruder Patten, vom Heiligen Geiste erfüllt, stand auf, und durch die Macht Gottes bannte er die Verkläger auf ihren Plätzen, während er seine Verteidigungsrede hielt. Mit aller Schärfe wies er sie wegen ihrem gottlosen und ungerechten Vorgehen zurecht. Bruder Parrish erzählte später: «Mir sträubte sich das Haar, denn ich rechnete damit, getötet zu werden.» Als Bruder Patten zu Ende gesprochen hatte, wandte sich der «Richter» an ihn und sagte: «Du mußt sicherlich geheime Waffen bei dir tragen, sonst hättest du dich nicht erdreistet, einer bewaffneten Menge, die über dich Gericht hält, so kühn entgegenzutreten.» Bruder Patten erwiderte darauf: «Ich bin mit Waffen ausgerüstet, die ihr nicht kennt, und meine Waffen sind das Heilige Priestertum und die Macht Gottes. Gott ist mein Freund, und Er läßt es zu, daß ihr alle Macht ausübt, die ihr habt, und Er verleiht mir alle Macht, die ich besitze.» Schließlich ließ der Gerichtshof die beiden Brüder gehen — falls sie die Gerichtskosten tragen und den Staat innerhalb zehn Tagen verlassen würden. Der Pöbel jedoch ließ nicht nach, die Brüder zu verfolgen. Doch ein Himmelsbote erschien Aeltestem Patten und warnte ihn vor Gefahr, so daß sie den bösen Mächten entkamen.

David W. Pattens Märtyrertod.

Am 10. Februar 1838 wurde Aeltester Patten gemeinsam mit Thomas B. Marsh ausgewählt, die Präsidentschaft von Far West zu übernehmen. Während des Sommers 1838 setzte er jedoch seine Tätigkeit für die Kirche im Staate Missouri fort. Als die Angriffe des Pöbels auf die Mitglieder begannen, da zeichnete er sich durch sein tapferes Verhalten aus. Wo er ging oder stand, verteidigte er die Heiligen. Am 24. Oktober 1838 bekam man in Far West die Nachricht, daß ein gewisser Samuel Bogart mit einer Rotte von 75 Mann am Logbache Repressalien an den dort ansässigen Heiligen ausübe, auch Eigentum zerstöre und die Leute als Gefangene

hinwegführe. Aeltester Patten wurde nun mit ungefähr 75 andern ausgeschickt, dem wüsten Treiben jenes Pöbelhaufens Einhalt zu gebieten. Am nächsten Morgen, dem 25. Oktober, kam es zum Gefecht, wobei Aeltester Patten durch eine große Kugel, die ihn grade in den Leib traf, tödlich verwundet wurde. Nach Beendigung des Kampfes machten sich die Brüder mit ihren Toten und Verwundeten nach Far West auf. Bruder Patten ruhte in einem Wagen. Fürchterliche Schmerzen quälten ihn, die schließlich so groß wurden, daß er bat, man möge ihn doch auf der Stelle liegen lassen. Er und Bruder Seeley, ein andrer Verwundeter, wurden dann auf Bahren gebettet und von den Brüdern getragen. Als sie in der Nähe des Logbaches waren, trafen sie Joseph Smith, Hyrum Smith, Heber C. Kimball und andre. Hier verschlimmerte sich der Zustand Bruder Pattens derart, daß man ihn nicht weitertragen konnte. Er wurde in das Haus von Bruder Stephan Winchester gebracht, das ungefähr drei Meilen von Far West entfernt lag. Auf dem Transport nach dorthin bat er die Brüder wieder flehentlich, sie mögen ihn doch liegen lassen, damit er sterben könne. Nach der Ankunft im Winchesterschen Hause lebte er noch eine Stunde und war bei voller Besinnung. Um 10 Uhr abends hauchte er sein Leben aus. Obschon man ihm ärztliche Hilfe angedeihen ließ, so bestand doch keine Hoffnung, ihn heilen zu können, denn die Wunde war gar zu schrecklich. Er selbst wußte genau, daß er nicht lange mehr leben würde. «In diesem Zustand», so schreibt Heber C. Kimball, «als die Schatten der Zeit sich herniedersenkten und die Ewigkeit mit allen ihren Wirklichkeiten seinem Blicke offenstand, da gab er ein starkes Zeugnis über die Wahrheit des Werkes des Herrn und der Religion ab, welcher er sich angeschlossen hatte. Die Grundsätze des Evangeliums, die ihm schon vorher so kostbar waren, vertrat er in seiner Sterbestunde noch mit der gleichen ehrenwerten Ueberzeugung wie vordem. Sie gaben ihm immer noch die gleiche Kraft und den gleichen Trost bei seinem Ableben, und so hatte der Tod für ihn wahrlich keinen Stachel und ward ihm kein Schrecken.» Betreffs derer, die abgefallen waren, rief Aeltester Patten aus: «O wären sie in meiner Lage; denn ich fühle, daß ich den Glauben behalten habe, daß mein Lebenslauf beendet ist, und von nun an werde ich mit einer Krone gekrönt werden, die der Herr, der gerechte Richter, mir verleihen wird.» Und seiner Frau, die er sehr liebte, und die an seinem Sterbelager war, sagte er: «Was du auch immer tun mögest, ganz gleich, das eine aber tue niemals: Verleugne deinen Glauben nicht.» Die Brüder, denen ihr lieber Bruder Patten sehr nahe ging, baten den Herrn, doch sein Leben zu schonen, und sie strengten sich an, ihren Glauben für seine Genesung auszuüben. Als er dies bemerkte, da bat er sie, ihn doch ruhig scheiden zu lassen, da er bei Christo zu sein wünsche, wo es viel besser sei. Einige Minuten vor seinem Tode sprach er folgendes kleine Gebet: «Vater, ich bitte dich in dem Namen Jesu Christi, daß du meinen Geist entlässest und ihn bei dir aufnimmst.» Dann wandte

er sich an die Umstehenden und sprach: «Brüder, ihr habt mich so lange durch euern Glauben am Leben erhalten; doch jetzt gebt mich auf und laßt mich ziehen, ich bitte euch darum.» Die Brüder empfahlen ihn dann Gott an, und gleich danach schied er mit einem Seufzer von dieser Erde. Seinen Körper bestattete man am 27. Oktober 1838 in Far West. Der Profet Joseph Smith sprach bei dem Begräbnis folgende Worte, dabei auf den Leichnam des treuen Gottesdieners deutend: «Hier ruht ein Mann, der stets so handelte wie er redete: Er hat sein Leben niedergelegt für seine Freunde.» «Bruder David Patten»», so schreibt Joseph Smith, «war ein überaus würdiger Mann, geliebt von allen guten Menschen, die ihn kannten. Er ... starb so wie er gelebt hatte, als ein Mann Gottes und stark im Glauben an eine herrliche Auferstehung in einer andern Welt, wo gottlose Menschen weder Macht noch Ruhstatt haben.»

(Aus dem von Joseph E. Cardon und Samuel O. Bennion zusammengestellten Werke «Book of Testimonies».)

Die Macht des Gedankens.

Von Dr. W. I. Ghromley.

Der Gedanke ist der stärkste Kraftquell, der dem Menschen bekannt geworden ist. Er sitzt im Herzen jeder Erfindung, jeden Unternehmens, jeder Industrie, jeder Großtat, die je vollbracht wurde, ist oder werden wird.

Der Gedanke hat nicht bei irgendeinem Einzelwesen seinen Ursprung. Wir empfangen nur solche Gedanken, mit denen die Schwingungen unserer Wesensart übereinstimmen. Wir *bekommen* (oder erzeugen) die Gedanken nicht, sondern sie kommen zu uns.

Denken ist nicht Gedanke. Das Denken gleicht dem Drehen der Stellschraube eines Radio-Apparates. Der Gedanke ist die in den Denkapparat eindringende Musik, die man von einer weit entfernten Sendestation empfängt.

In einem Augenblick kann der Gedanke den Raum durchqueren und Freund oder Feind auf der andern Seite der Erdkugel beeinflussen. Was wir heute über die Macht des Gedankens wissen, ist so unendlich wenig, verglichen mit dem, was man darüber wissen sollte.

Der Gedanke, mit einem lebendigen Glauben gepaart, der mit dem Willen Gottes übereinstimmt, ist in seiner Macht unbegrenzt.

Jede unserer Taten gleicht einem Kieselstein, den wir in das Meer des Lebens werfen; sie bringt eine Welle des Einflusses hervor, der bis an die Ufer der Ewigkeit reicht, es sei denn, daß sie von einer noch größern Welle verschlungen wird.

Wahrer Reue gegenüber ist ein edler Mensch machtlos, er muß verzeihen.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Gegründet im Jahre 1868

Für die Herausgabe verantwortlich:	Schriftleitung:
Fred Tadje	Karl H. P. Grothe

Der Zehnte.

Es ist ein altes göttliches Gesetz, in dieser Zeit erneut bestätigt, daß die Mitglieder der Kirche Christi Zehnten bezahlen sollen; d. h. den zehnten Teil ihres Einkommens für die Förderung des Werkes des Herrn und für die Versorgung der Armen freiwillig abzugeben. Ungeahnter Lohn, zeitlich sowohl wie geistig, wird uns in reichem Maße zufließen, wenn wir diesem Gesetz gehorchen.

Der Grundsatz des Zehnten, einer der wichtigsten im Evangelium, ist eine ewige Forderung des Priestertums. In jeder Dispensation des Evangeliums, von den Tagen Adams bis auf die heutige Zeit, ist er voll in Kraft gewesen. Die Bibel berichtet seine besondre Ausübung von den frühen Patriarchen bis auf die spätern Profeten; und der Heiland, und nach Ihm Seine Jünger, lehrten diesen Grundsatz. Er wurde dem Profeten Joseph Smith als ein bindendes Gesetz auf die Kirche in den Letzten Tagen geoffenbart.

Der Zehnte ist eine gerechte Einrichtung. Sie fordert von einer Person, daß sie ihr Einkommen mit dem Herrn teilt, und zwar im genauen Verhältnis zum empfangenen Betrag. Auf einem kleinen Betrag, und sei es auf einem Pfennig, der zum ehrlichen Zehnten gehört, wird jede verheißene Segnung Gottes ruhen. Es ist das treue Befolgen des Grundsatzes, das den Nutzen hervorbringt, und nicht der gezahlte Betrag.

Jedes Mitglied der Kirche, das ein Einkommen oder einen Verdienst hat, sollte das Gesetz des Zehnten beachten. Der Präsident der Kirche unterliegt dieser Verpflichtung ebenso gut wie das bescheidenste Mitglied. Jeder Knabe und jedes Mädchen sollten gelehrt werden, von ihrem Verdienst, und sei er noch so klein, dem Herrn Zehnten zu zahlen.

Man sollte es als ein fröhliches Vorrecht betrachten, als ein Ausdruck des dankbaren Vertrauens zu Gott dem Herrn, den Zehnten zur Unterstützung Seiner Kirche, zur Verkündigung des Evangeliums und zur Wohlfahrt der Armen abzugeben.

Diejenigen, die dem Opfer des Zehnten Gehorsam leisten, erhalten große Segnungen. In unserer großen Selbstsüchtigkeit erscheint uns die Trennung vom irdischen Gut ein großes Opfer, aber Opfer bringen immer Segnungen. Glückseligkeit kann nur durch die Ueberwindung der Selbstsüchtigkeit erreicht werden. Die erste Aufgabe in der Kunst der Glückseligkeit ist *entbehren können.* Wer

seine Neigungen über die irdischen Dinge erhebt, beginnt zu wachsen. Fortschritt zeigt sich im Wachstum, und die Heiligen der Letzten Tage sind ein glückliches Volk, weil sie sich vorwärts bewegen, sie nehmen zu in jeder rechtschaffenen Kraftbestrebung.

In dem Zehntenzahler wird ein lebendiger Glaube entwickelt, welcher in jeder Tätigkeit seines Lebens zum Ausdruck kommt. Seine Wesensart wird freundlicher, seine Handlungen ehrlicher und gerechter, seine Treue zu Vaterland, Kirche und Familie wird stärker, dazu gewinnt er die Fähigkeit, seine Mittel vorteilhafter zu gebrauchen, so daß er zeitlich nicht ärmer und geistig viel reicher wird. Er wird ein Einfluß zum Guten, begehrt von Freunden und Fremden. Und oftmals öffnet der Herr in Seiner Gnade die Fenster des Himmels über Seine glaubensvollen Kinder und vergilt ihnen tausendfach nach ihren Werken.

Es ist das unantastbare Zeugnis Tausender, daß der Gehorsam zu diesem Gesetz ungeahnte Glückseligkeit, die Kraft, Lebensfragen zu lösen und eine enge Verbindung zu Gott mit sich bringen. Laßt uns einzeln dem Herrn geloben, der uns das Leben und alles, was wir besitzen, gegeben hat, daß wir allen Seinen Gesetzen gehorchen wollen, einschließlich Seines Gebotes des Zehnten! Laßt uns dem Herrn vertrauen, Er wird uns nicht verlassen!

John A. Widtsoe,
Präsident der Europäischen Mission.

Bezahle deine Schuld.

Es war im Februar 1914, als ich mich der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage anschloß. Schon als Freundin der Kirche lernte ich die Gebote kennen und befolgte sie, soweit ich sie verstand. Ich zahlte gerne den Zehnten und war bereit, alles zu tun, was mein Vater im Himmel von mir verlangt.

Der Weltkrieg brach aus, und mein Mann wurde eingezogen. Ich war mit meinem Kinde allein. Mein Einkommen war so gering, daß ich grade nur das Nötigste beschaffen konnte, und jetzt hörte ich auf, den Zehnten zu bezahlen. Von dem Grundsatz des Zehnten hatte ich keine tiefere Kenntnis. Vorher war es mir nicht schwer gefallen, diesem Gebote zu gehorchen. Nun aber brachte ich es einfach nicht mehr fertig.

Einen Monat tat ich es nicht. Unruhe, Traurigkeit und Unzufriedenheit quälten mich. In meiner großen Seelennot wandte ich mich an meinen Vater im Himmel und bat Ihn um Hilfe und Erkenntnis. Im nächsten Monat erfüllte ich wieder meine Pflicht. Und welch ein wunderbares, unbeschreibliches Gefühl hatte ich da? Meine Geschwister in der Kirche kamen mir viel liebenswürdiger vor; die Aufgaben in den Klassen schienen mir so klar und selbstverständlich; Fragen und Antworten kamen mir nur so zugeflogen. Dieser Monat war ganz das Gegenteil von dem vorherigen.

Dann kam der Winter und mit ihm größre Ausgaben für den Haushalt. Wiederum konnte ich meiner Pflicht nicht nachkommen. So begab ich mich eines Abends mit tiefer Trauer im Herzen zur Ruhe. Vorher hatte ich zum Vater im Himmel gefleht, Er möge mir meine Schwächen verzeihen und mir helfen, immer stark im Halten Seiner Gebote zu sein. Da hatte ich einen wunderschönen Traum: Ich sah eine große schwarze Fläche, wie ein undurchsichtiges Tuch. Plötzlich legten unsichtbare Hände ein großes Buch darauf. Der Deckel tat sich auf, und mit großen Buchstaben stand auf der ersten Seite das Wort «Zehnten» geschrieben. (Ich möchte noch bemerken, daß ich damals ein sehr junges Mitglied war und keine Ahnung hatte, daß man über den Zehnten so genau Buch führt.) Als ich dieses Wort las, packte mich auf einmal eine entsetzliche Angst. Jetzt schlugen sich die Blätter von selbst um, bis ein Blatt offen liegen blieb. Mein Name stand am Kopfe jenes Blattes. Darunter standen in den einzelnen Spalten die Beträge und die laufenden Monate verzeichnet. Einige Spalten meines Kontos waren — leer — die Monate, in denen ich meinen Zehnten nicht bezahlt hatte. In den andern Feldern waren alle Zahlungen richtig eingetragen. In meiner Angst schrie ich: «Vater, ich habe dich doch gebeten; kannst du mir vergeben?» — Da hörte ich eine Stimme, die mir durch und durch ging, und doch war sie so wohltuend. Sie sprach: «Vergeben — ja, aber wie viele Segnungen gehen dir verloren.» Nie werde ich diese Worte vergessen. Dann verschwand das Buch, die dunkle Fläche zog sich zusammen. Ich erwachte und fand mich aufrecht in meinem Bette sitzend. Heller Mondenschein erleuchtete mein Zimmer.

Das war ein Zeugnis über das Gebot des Zehnten, wie es wohl eindrucksvoller nicht hätte sein können. Möge es auch bei meinen lieben Mitgeschwistern Eindruck erwecken, falls sie in einer ähnlichen Lage sein sollten wie ich einst war.

Elisabeth Matern, Königsberg.

Erinnerung an Vater Tadje.

Vor fünf Jahren, im Mai 1926, kam Aeltester Philipp Tadje, der Vater des jetzigen Präsidenten der Schweizerisch-Deutschen Mission, als Missionar nach Deutschland, seinem alten Heimatland, in dem er nach Gottes Ratschluß, 71 Jahre alt, sein Leben beschließen sollte. Er hat in beiden Missionen segensreich gewirkt und ist als «Vater Tadje» vielen Mitgliedern und Freunden in lieber Erinnerung. Oft und gern denkt man an die Zeugnisse, die dieser glaubensstarke Mann gab. Seine vielen Erlebnisse in der Kirche haben manchen im Glauben gestärkt. Während einer Priesterschaftsversammlung in Dresden sagte er u. a. folgendes:

«Ich möchte euch etwas von meinen Erlebnissen in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage erzählen. Hoffentlich kann ich durch die Inspiration des Heiligen Geistes sprechen, damit euch diese Belehrungen für das ganze Leben nützen können; denn ich weiß, was ich vorher war und was ich jetzt bin.

Ich war ein einfacher Mann in einem kleinen Orte bei Hannover,

der ungefähr 5000 Einwohner zählte, und jeder kannte mich, weil ich auch Landmesserarbeiten ausführte. Mein älterer Bruder August schloß sich in Hannover der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage an und kam nach einigen Monaten, um auch mir die Botschaft zu bringen. Früher waren auf dem Lande der Katechismus und die Bibel die Hauptsache, und so war ich in der Bibel gut bewandert. Mein Bruder kam mir in Bibelkenntnis nicht gleich, und so konnte er mir die Wahrheit der Kirche Jesu Christi nicht gut beweisen. Ich schlug ihn. Er fragte dann, ob ich geneigt wäre, die Missionare einmal einzuladen, sie könnten es mir besser auslegen. Ich willigte ein und freute mich schon darauf, sie mit der Bibel schlagen zu können. Mein Sohn Friedrich (Präsident Fred Tadje) und ich holten den Missionar, Bruder Frey, und meinen Bruder vom Bahnhof ab. Es war an einem Sonntagmorgen. Wir wollten möglichst ungesehen nach Hause gelangen, und um den vielen Kirchengängern nicht zu begegnen, schlugen wir einen andern Weg als gewöhnlich ein. Im Dorfe gingen einige Gerüchte um, daß mein Bruder in Hannover vom Glauben abgefallen sei. In der Nähe dieses Missionars hatte ich die ganze Zeit über ein eigenartiges Gefühl. Vor dem Essen fragte er mich, ob er die Speise segnen dürfe. Das war mir ganz neu, aber es gefiel mir. Danach sprachen wir über das Evangelium, und ich mußte nach lebhafter Diskussion einsehen, daß die Lehren der lutherischen Kirche, der ich angehörte, in vielen Punkten nicht mit der Bibel übereinstimmten.

Einige Wochen später reiste ich nach Hannover, um mich taufen zu lassen. Meine Frau konnte zu der Zeit die Wahrheit noch nicht verstehen. Der leitende Aelteste wollte mich aber noch nicht taufen, da er mich für nicht genug vorbereitet hielt, worauf ich ihm antwortete: «Nun, dann taufe ich mich allein!» Er taufte mich dann doch, trotzdem ich nicht viel vom Evangelium wußte; aber durch Studium und Gebet holte ich bald alles nach. Häufig besuchte ich auch die Versammlungen in Hannover.

Ein Zeugnis über das Zehntenzahlen.

Etliche Wochen nach der Taufe kam mein Bruder August zu mir, tat recht geheimnisvoll und sagte: «Hör mal, Philipp, da ist noch ein Punkt, den wir dir nicht erklärt haben.» «Was ist denn das für ein Punkt?» fragte ich neugierig. «Wir sollen nämlich den Zehnten zahlen», sagte er. «Das ist ja biblisch», antwortete ich ihm sofort, und mein Zeugnis von der Echtheit der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ward dadurch nur noch mehr gestärkt. Ich hatte ja in der Heiligen Schrift selbst vom Zehnten gelesen, wußte aber nicht, was es bedeutete. Jetzt hatte ich endlich eine Kirche gefunden, wo dieser Grundsatz gelehrt wird.

Da kam eine andre Schwierigkeit, und das war mit meiner Frau; denn sie glaubte sicherlich, daß sie und die Familie verhungern müßte, wenn ich den Zehnten abgeben würde. Die Zeiten vor dreißig Jahren waren in Hannover auch nicht glänzend. Ich aber wollte den Zehnten zahlen, da ich wußte, der Herr würde uns für den Gehorsam zu diesem Gebote segnen. Später ließ sich meine Frau auch taufen, und nun hatten wir die Diener des Herrn häufiger bei uns zu Tisch; aber das Zehntenzahlen konnte sie immer noch nicht verstehen. Sie war überaus sparsam. Jeden Groschen drehte sie erst dreimal um, ehe sie ihn ausgab. Ich gab ihr alles Geld, was ich verdiente. Da meine Kleidung stets nachgesehen wurde, um alles in Ordnung zu halten, wußte ich nicht, wo ich den Zehnten verstecken sollte, bis ich ihn mit nach Hannover nehmen konnte. Später fand ich eine sichere Stelle auf der Uhr, die nur ich immer aufzog; denn sie war so hoch, daß meine Frau, die kleiner war als ich, mir diese Beschäftigung gern selbst überließ. Damit sie jedoch nicht merken sollte, daß ich den Zehnten bezahlte, änderte ich die Lohntüte immer entsprechend. Und doch hatte sie es wohl bemerkt; denn als

ich es ihr später erzählte, sagte sie: «Das weiß ich schon lange, ich wollte nur nichts sagen.» Später hatte ich durch meine Landmesserarbeiten genügend Nebeneinnahmen und brauchte demzufolge die Lohntüte nicht mehr zu ändern. Mir lag es daran, den Segen des Herrn zu haben, und ich habe ihn empfangen, wie ich gleich noch erzählen werde.

Der Herr ist zuverlässig.

Kurz nach meiner Taufe bat ich den Herrn, mir ein starkes Zeugnis zu geben. Ich glaubte ganz bestimmt, daß ich die Wahrheit gefunden hatte. Ich wollte das Evangelium nach besten Kräften unter den Dorfbewohnern verbreiten. Um Versammlungen abzuhalten, brauchten wir ein geräumiges Lokal. Die Brüder wollten sie bei uns im Hause abhalten; aber unsre Wohnung war so klein, daß immer zwei aufstehen mußten, wenn einer hinaus wollte. Damit wir nun aber doch zusammenkommen konnten, mietete ich in der gleichen Straße eine große Wohnung zum Preise von 75 Mark für sechs Monate. Bald darauf bot mir ein Bekannter ein Bauernhaus mit einigen Morgen Land an, weil der Pächter ausziehen wollte. Ich entgegnete ihm: «Was soll ich denn mit einem so großen Hause. Damit kann ich ja nichts anfangen.» «Philipp», sagte der Besitzer zu mir, «das wäre grade etwas für dich.» «Nein, nein», wehrte ich ab, «das kommt für mich gar nicht in Frage.»

Als ich auf dem Heimwege war, da kam mir der Gedanke, daß sich das Bauernhaus doch vorzüglich für unsre Versammlungen eignen würde, und je mehr ich darüber nachdachte, desto fester blieb mir dieser Gedanke im Sinn. Ich besprach die Angelegenheit mit meiner Frau. Sie war dagegen und sagte: «Ich will nicht dorthin ziehen. Ich bleibe hier. Was willst du übrigens mit drei Wohnungen? Du hast doch schon eine gemietet. Ich weiß gar nicht, was dir einfällt.»

Ich aber konnte den Gedanken nicht los werden. Gewißheit mußte ich haben, und so betete ich inbrünstig zum Herrn, Er möge mir doch helfen. Wenn es sein Wille sei, so möge Er mir den Bauern über den Weg führen. Einige Tage darauf traf ich den Bauern in der Dorfstraße. Ich grüßte ihn und tat so, als wolle ich vorübergehen. Doch er kam grad auf mich zu. Bald waren wir im Gespräch. «Das Haus macht mir große Sorgen», sagte er unvermittelt. «Vermiete es doch», gab ich ihm zur Antwort. «Du willst es ja nicht.» «Ja, was soll ich denn mit einem so großen Haus? Wieviel willst du denn dafür haben?» «Bisher habe ich 600 Mark erhalten. Wenn ich jetzt die Hälfte bekäme, wäre ich schon zufrieden.» «Dann nehme ich es.» «Wollen wir einen Vertrag aufsetzen?» «Das ist nicht nötig. Ein Mann ein Wort.» Dann ein Handschlag und ich hatte das Bauernhaus gemietet. Er hat diesen Vertrag eingehalten und ich auch, und wir haben nie Schwierigkeiten deswegen gehabt.

Was nun? — Jetzt hatte ich drei Wohnungen. Als ich meiner Frau erzählte, daß ich das Bauernhaus auch noch gemietet hätte, da gab es ein paar trübe Tage. Sie meinte, wir müßten nun ins Armenhaus gehen, weil wir das Geld für die drei Wohnungen nicht aufbringen könnten. Damals wurden nämlich die Mietverträge immer auf ein halbes Jahr geschlossen, das heißt man konnte am 1. April und am 1. Oktober kündigen. Was sollte ich nun tun? —

Und grade jetzt, wo die Not am größten, war Gottes Hilfe am nächsten. Als meine Wirtin hörte, daß ich eine neue Wohnung gemietet hatte, die zweite, da kam sie zu mir und sagte: «Ich bekomme doch die Miete bis zum Schlusse des Halbjahres.» «Wenn Sie bis zum 1. April die Miete bekommen, sind Sie dann zufrieden?» fragte ich sie. Sie bejahte. «Nun, dann machen Sie sich keine Sorgen.» Auch die zweite Wirtin bestand auf ihrer Forderung. Sie erklärte mir, sie könne nicht irgendeinen weltfremden Mieter ins Haus nehmen. Ihr gab ich dieselbe Antwort und auch sie war vorerst zufriedengestellt. Das Geld, alle diese Mieten zu bezahlen, hatte ich jedoch nicht.

Da kam meine zweite Wirtin eines Tages zu mir und fragte mich, ob ich denn meine Wohnung ihrem Schwiegersohne abtreten könnte, dessen Haus kurz zuvor eingeäschert worden war. Mit Freuden willigte ich ein, denn jetzt griff der Herr ein. Das kam mir so deutlich zum Bewußtsein. Bald darauf konnte ich auch die andre Wohnung an eine Familie weitervermieten, die ebenfalls durch die Feuersbrunst ihres Heimes beraubt worden war. Meine erste Wirtin war einverstanden, und alles ging wie am Schnürchen. Deutlicher konnte mir der Herr kein Zeugnis geben, und es wird mir mein Leben lang im Gedächtnis bleiben. Alle Not hatte ein Ende. Ich brauchte die Mieten nicht zu bezahlen und konnte ruhig in das Bauernhaus übersiedeln. Hier konnten wir nach Herzenslust Versammlungen abhalten. 55 Personen aus diesem Dorfe haben sich der Kirche angeschlossen, von denen eine ganze Anzahl Missionen in Deutschland und Amerika erfüllt haben.

Noch eine Gebetserhörung.

Natürlich hatten wir auch sehr unter Verfolgung zu leiden. Die Geistlichen predigten und schrieben gegen uns und forderten die Leute auf, mich fortzujagen; aber wir wichen nicht. Man versuchte, meinen Arbeitgeber zu veranlassen, mir zu kündigen, da ich ein «Mormone» sei. Doch er antwortete den Herren: «Wenn alle «Mormonen» so sind wie Tadje, wünschte ich, daß meine ganze Belegschaft aus «Mormonen» bestünde.»

Eine Zeitlang leitete ich die Gemeinden Barsinghausen und Hannover. Morgens war Versammlung in Barsinghausen und nachmittags in Hannover. Aber meine Arbeitszeit lag so ungünstig, daß ich schon immer mitten in der Versammlung aufbrechen mußte, um um fünf Uhr an meiner Arbeitsstelle zu sein. Da dies für die Gemeinde zum Nachteil war, betete ich inbrünstig in der Woche, damit der Herr die Wege öffne, daß ich doch eine Stunde später in den Dienst müsse. Am nächsten Sonntag war ich wieder um fünf Uhr an meiner Arbeitsstätte. Als ich die Treppe hinaufsteigen wollte, begegnete mir der Ober-Bergrat mit seiner Frau und fragte verwundert: «Tadje, was wollen Sie denn schon hier?» «Herr Ober-Bergrat, meine Arbeitszeit beginnt um fünf Uhr», war meine Antwort. «Das ist nicht nötig, Sonntags brauchen Sie erst um sieben Uhr zu kommen», entgegnete er. Seine Frau suchte einzuwenden: «Mann, es ist doch besser, wenn Tadje schon früher kommt. Wir gehen häufig fort, und dann sind die Kinder wenigstens nicht allein in dem großen Gebäude.» Worauf aber der Ober-Bergrat kurz entgegnete: «Ach was, der Mann hat auch Kinder! Kommen Sie nächsten Sonntag erst um sieben Uhr.» — Um eine Stunde hatte ich den Herrn gebeten, und Er hatte mir zwei gegeben.

Später hegte meine Tochter Julie den Wunsch, nach Amerika zu ziehen, was meine Frau erst nicht zugeben wollte. Doch nachdem meine Tochter darum gefastet und gebetet hatte, half ihr meine Frau sogar bei dem Vorhaben. Als sie in Amerika war, ließ sie meinen Sohn Friedrich nachkommen. Dann schrieben mir meine Kinder, doch auch nach dort zu kommen, und so machte ich mich mit dem übrigen Teil der Familie auf den Weg nach Amerika, nachdem wir unsern Heimatort gründlich durchmissioniert hatten.

Mit Schulden beladen kam ich in der Salzseestadt an. Durch Fasten und Gebet bekam ich Arbeit und lernte auch bald die Sprache ein wenig. In einem Jahr, in dem ich immer meinen Zehnten bezahlt hatte und meinen andern Pflichten nachgekommen war, hatten wir unsre Schulden abbezahlt. Es dauerte nicht lange, da wurde mein Sohn Friedrich auf Mission berufen. Er kam zu mir und fragte: «Vater, soll ich auf Mission gehen oder hier bleiben und mithelfen, uns ein Heim zu schaffen. Ich möchte schon gehen. Doch was denkt Ihr darüber?» Ich antwortete ihm: «Es ist der Wille des Herrn, daß du auf Mission gehst. Leistest du diesem Rufe nicht Folge, werden wir vorläufig kein Heim bekommen.

Der Herr wird schon für uns sorgen, wenn wir Seinen Willen tun.» Mein Sohn reiste dann nach Holland ab.

Während seiner Mission wurden wir so gesegnet, daß wir uns in kurzer Zeit ein Haus kaufen konnten. So wunderbar sorgte der Vater im Himmel für uns. Bald nach der Rückkehr meines Sohnes Friedrich erging an meinen Sohn Philipp der Ruf, eine Mission zu erfüllen. Kaum war er wieder zuhause, da kam der Bischof zu mir und fragte mich, ob ich gehen könne. Dann erfüllte ich meine erste Mission in Deutschland. Später habe ich meinen Bruder und meinen Schwiegersohn auf ihren Missionen unterstützt.

Oft sah es traurig aus, daß meine Frau verzagen wollte. Im festen Vertrauen auf den Herrn habe ich soviel Zehnten bezahlt, wie ich unbedingt zur Unterstützung der Missionare und meiner Familie Geld brauchte, und der Herr hat uns die Wege geöffnet, so daß meine Frau, die erst gegen das Gesetz des Zehnten war, immer dafür sorgte, daß wir diese Pflicht pünktlich erfüllten. Voller Rührung erzählte Vater Tadje: «Ja, meine liebe Frau besaß die Gabe, himmlische Erscheinungen zu sehen. Sehr oft sah sie himmlische Wesen in den Versammlungen. Mir fiel das Predigen in englischer Sprache sehr schwer, aber manchmal merkte ich gar nicht, daß ich in einer fremden Sprache redete, und ein paarmal sagte mir dann meine Frau, sie habe ein himmlisches Wesen an meiner Seite stehen sehen, das mir die Worte eingegeben habe.

Brüder, ich bin arm nach Amerika gekommen, aber unsre Familie hat sechs Missionen erfüllen können. Haltet die Gebote des Herrn, und ihr werdet gesegnet. Ich weiß, daß dies Sein Werk ist! Ich habe es erfahren.»

Weitres über Vater Tadje im «Stern» Nr. 3 von 1930. Schon über ein Jahr ist es her, seit der Herr Seinen treuen Knecht heimrief, aber seine Zeugnisse werden in den Herzen vieler lebendig bleiben, bis auch sie den Lebenskampf bestanden haben. Mögen deshalb diese Zeilen bei vielen Lesern schöne Erinnerungen wachrufen, Erinnerungen, die unser eigenes Zeugnis stärken. Hellmut Plath, Stettin.

Aus den Missionen.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Hamburg. Am 5. April 1931 hielten die Hamburger Gemeinden unter Leitung des Distriktspräsidenten Ray Richards eine Taufe ab. 11 Seelen schlossen sich an diesem Tage der Kirche an. Die Gesamtanwesenheit belief sich auf 175 Personen; darunter viele Freunde, die durch vieles Fragen lebhaftes Interesse an den Grundsätzen des Evangeliums bezeugten.

Stade. (Hamburger Distrikt.) Hier schlossen am 16. April drei Personen durch die heilige Taufe den Bund mit dem Herrn. Die Feierlichkeit verlief ohne Störung.

Todesanzeigen.

Feuerbach. Am 13. Januar 1931 starb hier unser lieber Bruder Gottlieb Schönhardt. Er wurde am 16. Mai 1860 in Hirsau i. Württemberg geboren und am 9. Juli 1882 getauft. Fast 50 Jahre lang gehörte er dieser Kirche an und zeichnete sich durch seine Treue und Standhaftigkeit aus.

Breslau-West. Hier starb am 12. Februar 1931 in hohem Alter von 85 Jahren Schwester Marie Großer. Sie wurde am 5. November 1845 geboren und am 20. Mai 1919 getauft. Mit einem festen Zeugnis ging sie von dieser Erde.

Kolberg. Am 27. Februar 1931 berief der Herr unsre liebe Schwester Ida Reimer ab. Sie wurde am 29. Oktober 1883 geboren und schloß sich am 18. Juni 1927 der Kirche an. Mit einem festen Zeugnis von der Wahrheit ging sie in die Ewigkeit ein.

Forst. Am 28. Februar 1931 starb hier unsre liebe Schwester Martha Antonie Dudinski. Sie wurde am 24. Juli 1871 in Forst geboren und am 25. Juli 1921 getauft. Bis an ihr Lebensende blieb sie der Kirche treu. Distriktspräsident R. Melville und Gemeindepräsident Fritz Lehnig waren die Sprecher. Aeltester Alfred Marten segnete das Grab. Das Quartett und der Chor der Forster Gemeinde sangen der Verstorbenen den Abschiedsgruß.

Magdeburg. Der Herr nahm am 4. März 1931 unsre liebe Schwester Frieda Hartwig aus diesem Leben. Sie wurde am 25. Oktober 1911 geboren und schloß am 25. Januar den Bund mit dem Herrn. Seit dieser Zeit hat sie fleißig im Dienst des Herrn gewirkt.

Neukirch. In der Neukircher Gemeinde (Görlitzer Distrikt) starb am 8. März 1931 unser lieber Bruder Ernst Ludwig Scheibner. Er wurde am 31. Mai 1844 in Stolpen b. Dresden geboren und schloß sich am 11. Juni 1912 der Kirche an. Er war bis zum Tode ein treues Mitglied.

Altona. Hier starb am 14. März 1931 Aeltester Wilhelm Kahlsen, geboren am 25. Februar 1883 und getauft am 21. April 1917. Aeltester Robert Menssen und Aeltester Wilhelm Stelzig sprachen bei der Begräbnisfeier.

Oldenburg. Der Herr nahm am 21. März 1931 den kleinen Claus Hoener wieder zu sich. Die Beisetzung fand am 25. März 1931 statt. Die Aeltesten Glen Crosby und Mac M. Wade sprachen in der Halle; letzterer segnete auch das Grab.

Dresden. Der Herr berief am 23. März 1931 unsern lieben Bruder Ernst Johannes Neubert im Alter von 24 Jahren aus diesem Leben ab. Er wurde am 21. November 1906 zu Dresden geboren und schloß am 19. Juli 1929 den Bund mit unserm Himmlischen Vater. Er war ein bescheidener und freundlicher junger Mann, und bei allen beliebt. Die Begräbnisfeier wurde vom Gemeindepräsidenten Albert Sadowski geleitet. Aeltester Georg Göckeritz gab in schlichten, doch eindrucksvollen Worten Zeugnis von der Auferstehung der Toten. Distriktspräsident Reid Beers segnete das Grab.

Bremen. Ein sanfter Tod erlöste am 6. April 1931 nach langem, schwerem Leiden unsre liebe Schwester Marie Raabe. Sie wurde am 7. September 1852 zu Celle, Hannover, geboren und war seit dem 25. August 1922 Mitglied der Kirche. Aeltester Mac M. Wade hielt die Begräbnisrede und Aeltester Artell Chapman segnete das Grab.

Der Stern erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis für Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Polen 4.— Reichsmark jährlich. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 5.— Fr., für Amerika und das übrige Ausland 1 Dollar.

Alle Zahlungen für den „Stern" sind auf das Postcheckkonto Karlsruhe 70467 „Dentscher Missionsverlag der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage" zu leisten. (Für die Schweiz Basel V, Nr. 3896.)

Postscheckkonten der Missionen:

Schweizerisch-Deutsche Mission: Für Deutschland Amt Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz Nr. V 3896.

Deutsch-Oesterreichische Mission: Dr. Oliver H. Budge, Amt Dresden Nr. 38755.

Anschrift: Schriftleitung des „Stern", Basel (Schweiz), Leimenstrasse 49 (für Dentschland nnd Oesterreich: Lörrach (Baden), Postfach 208).

Herausgegeben von der Schweizerisch-Dentschen Mission n. der Deutsch-Oesterreichischen Mission, Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Fred Tadje, Basel, Leimenstrasse 49.

Präsident der Deutsch-Oesterreichischen Mission: Dr. O. H. Budge, Dresden, Königsbrückerstr. 62.